

Spielzeug fair machen

Jürgen Bergmann

Woran kann ich erkennen, ob ein Spielzeug unter „anständigen“ Bedingungen hergestellt worden ist? Wer heute verantwortlich Spielsachen einkaufen möchte, ist allein gelassen. Es gibt kein glaubwürdiges Siegel, das eine sozial- und umweltverantwortliche Produktion am einzelnen Spielzeug selbst sichtbar machen würde. Einzige Ausnahmen: Die wenigen Produkte, die ein Fairtrade-Logo tragen dürfen und meist nur in den EineWelt-Läden zu erstehen sind. Aber die lassen sich an den Fingern abzählen.

Wie konnte es dazu kommen? Die Spielzeugbranche gilt eigentlich als besonders sensibel. Wer möchte schon, dass Kindersachen – gar unter dem Weihnachtsbaum – mit Leid, Tränen und Ausbeutung in Zusammenhang gebracht werden? Kaffee und Schokolade, Bälle und Textilien, überall kann man eine faire Alternative wählen. Bei Spielsachen: Fehlanzeige.

Hintergrund: Spielwarenproduktion

Dabei gab es genug Grund, hier frühzeitig alarmiert zu sein. 1993 schockierten zwei entsetzliche Fabrikbrände in China die Öffentlichkeit. Die ArbeiterInnen konnten die Gebäude nicht verlassen, denn diese waren verschlossen – aus Sicherheitsgründen für Produkte und Produktionsmittel. Eine der Fabriken hatte für Chicco, ein italienisches Unternehmen, produziert. Üblich waren in dieser Zeit sog. „3 in 1 Fabriken“: im Erdgeschoss fand der Produktionsbetrieb statt, im ersten Stock war Lager und Showroom und darüber wohnten und schliefen die ArbeiterInnen unter meist menschenunwürdigen Bedingungen. Diese Bauweise hatte und hat bei Feuer oder Einsturz natürlich fatale Folgen für die ArbeiterInnen.

Um die Jahrtausendwende gab sich der Internationale Spielwarenverband (ICTI) einen Verhaltenskodex, der von der Zivilgesellschaft weitgehend begrüßt wurde. Ab 2002/3 sollte er durch den ICTI Care Process (ICP) um-

gesetzt und überwacht werden. Allerdings stand alles unter der Maßgabe der Freiwilligkeit. Motivation mitzumachen war die – freiwillige – Unternehmensverantwortung (corporate social responsibility, CSR).

ICP setzte auf ein Prüf- und Zertifizierungssystem, das auf externen Audits beruht. Der ICP nahm rasch Fahrt auf. Auch das Nürnberger Bündnis Fair Toys (NBFT) und die bundesweite Aktion Fair Spielt sahen gute Chancen im ICP und hatten Unternehmen aufgefordert, an diesem Prozess teilzunehmen. Im November 2004 – ein Jahr nach dem Start des ICTI-Programms – konnten gerade einmal 9 deutsche Spielzeugfirmen einen oder mehr Lieferanten mit einem Zertifikat vorweisen. Die Zahl der mit dem „ICTI Seal of Compliance“ zertifizierten Produktionsstätten stieg dann rasch von weltweit 100 (2005) auf 1.239 (2011) und im Jahr 2012 auf insgesamt 1.405 Fabriken an. Bei einer geschätzten Anzahl chinesischer Spielzeugfabriken mit Exportlizenz von rund 4.000 verfügte also ein gutes Drittel über Zertifikate aus dem ICP. In seinen besten Zeiten wurden die zertifizierten Betriebe (fast ausschließlich in China) sogar namentlich im Internet veröffentlicht. Daneben unterstützte ICP sein Anliegen durch Mitarbeiterschulungen, eine Beschwerdeline und Wiederholungsaudits bei Anzeichen von Unregelmäßigkeiten.

Im Jahr 2012 wurde eine Evaluierung des ICP von Seiten der Aktion Fair Spielt bei Prof. Nick Lin-Hee (Frankfurt 2012) in Auftrag gegeben, nachdem massive Zweifel an der Validität von ICP aufgekommen waren. So gab es immer wieder Undercover-Berichte, in denen von massiven Arbeitsrechtsverletzungen berichtet wurde – dabei waren die untersuchten Fabriken von ICP zertifiziert. Die Evaluierung erbrachte eine Reihe von Beanstandungen am ICP. Aus Sicht des Nürnberger Bündnisses Fair Toys stand damals die „Spielzeugindustrie am Scheideweg“, so die Stellungnahme der Aktion Fair Spielt zum Stand des ICTI CARE-Prozesses am 7.11.2012. Die Empfehlungen von Prof. Nick Lin-Hee beinhalteten den Umbau des ICP von einer unternehmensgesteuerten Stiftung zu einer Multistakeholderinitiative (MSI), aber auch die Zertifizierungen selbst müssten validiert werden, indem jede zehnte Fabrik unangekündigt und zufällig ausgewählt überprüft werden sollte. Es gab eine Reihe weiterer dringender Empfehlungen.¹ Da keine der Empfehlungen auch nur ansatzweise von ICP aufgegriffen worden war, distanzieren sich die aktiven NGOs von dem ICTI Care

¹ Vgl. Jürgen Bergmann: Spielzeugindustrie am Scheideweg: Zum Stand des ICTI-Care Prozesses aus Sicht des Nürnberger Bündnisses Fair Toys, Siebter Runder Tisch Bayern: Sozial- und Umweltstandards bei Unternehmen, Alexander Fonari / Vivien Führ / Norbert Stamm (Hg.), Eine Welt Netzwerk Bayern e.V.; 2013

Prozess. Gleichzeitig fehlten der Zivilgesellschaft nun griffige kampagnenfähige Forderungen.

Date Certain Program II: Mangelnde Handlungsrelevanz	Fehlende Transparenz	Fehlendes Monitoring	Keine Sanktionierung
	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Keine Informationen über den Erfüllungsgrad der Date Certain-Verpflichtung ▪ Keine Informationen über die Fortschritte bei der Erfüllung der Date Certain-Verpflichtung <p style="text-align: center;">▲</p> <p style="text-align: center;">Keine Verpflichtung zur Offenlegung der Zulieferer</p>	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Keine Kontrolle und Überwachung der Date-Certain Verpflichtung ▪ Hoffnung auf nationale Spielzeugverbände (formale Verknüpfung der Teilnahme am Date Certain Program & Mitgliedschaft: DK, S, E, USA) 	<ul style="list-style-type: none"> ▪ Die ICTI CARE Foundation macht nicht von ihrem Sanktionsrecht (Artikel 5.1.12 und 5.1.13 des CARE Process Handbook) Gebrauch ▪ Verstöße sind für Spielzeugunternehmen faktisch ohne Konsequenz
Es bestehen kaum Anreize für Unternehmen, am Date Certain Program teilzunehmen und die damit verbundene Verpflichtung einzuhalten			

Einige Defizite des ICTI Care Processes wie sie in der Evaluierung durch Prof. Dr. Nick Lin-Hi im Jahr 2012 erarbeitet wurden.²

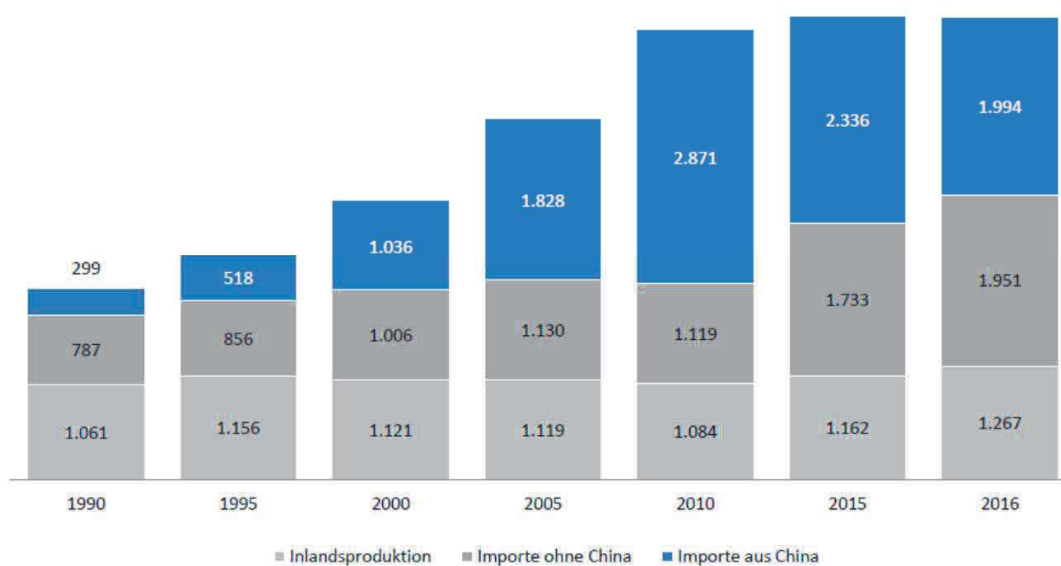
ICTI Care Process, Ethical Toy Programme oder Business Social Compliance Initiative?

Der ICP konnte seine starke Position in Asien nicht halten. Einige Unternehmen haben sich vom ICP abgewendet und nutzen die Business Social Compliance Initiative (BSCI) des Einzelhandels. Es soll hier nicht erörtert werden, warum der ICP an Bedeutung verloren hat. In Gesprächen wurden dem ICP Korruption vorgeworfen bzw. das Ausnutzen einer monopolartigen Position, auch wurde der unklare rechtliche Status der ICTI Care Foundation in China thematisiert. Eine Rolle kann auch Personalwechsel gespielt haben. So verließ eine Schlüsselperson den ICP und arbeitet inzwischen bei der BSCI. Der Internationale Spielwarenverband sah sich zu einem Neuanfang unter dem Namen Ethical Toy Programme (ETP) genötigt. Auch wenn das ETP in einzelnen Fabriken Verbesserungen umsetzt wie z.B. Kinderbetreuung, so wurde keine grundsätzliche Änderung der Struktur auf den Weg gebracht, und die Kritikpunkte des Nürnberger Bündnisses

² Prof. Dr. Nick Lin-Hi, Präsentation der Ergebnisse des Gutachtens zum ICTI Care Process, Frankfurt am Main, 07.11.2012

Fair Toys bestehen weiter. Viele der Kritikpunkte an ICTI gelten auch bei der BSCI, die letztendlich auch nur die Verantwortung an die Fabriken abwälzt, nicht aber den Auftraggeber selbst in die Pflicht nimmt.

Und auch die Probleme bestehen weiter. In vielen Spielzeugfabriken werden auch heute noch Menschenrechte systematisch verletzt. Der Löwenanteil unserer Spielwaren kommt aus Asien, insbesondere China. Betroffen sind vor allem junge Frauen zwischen 18 und 30 Jahren, sie stellen den größten Teil der dortigen Belegschaften. Besonders wenn die Produktion für das Weihnachtsgeschäft auf Hochtouren läuft, sind Arbeitszeiten extrem lang – 12 oder gar 14 Stunden am Tag, sieben Tage in der Woche. Die ohnehin zu niedrigen gesetzlichen Mindestlöhne werden immer wieder unterschritten und Arbeitsschutzbestimmungen grob verletzt. Oft gibt es keinen Kündigungs- oder Mutterschutz. Viele Fabrikwohnheime sind in menschenunwürdigem Zustand. All dies verstößt gegen nationale Gesetze und internationale Abkommen, insbesondere steht das auch den von der internationalen Staatengemeinschaft 2015 verabschiedeten nachhaltigen Entwicklungszielen (SDGs) entgegen.



Der Deutsche Spielzeugmarkt ist im Wandel. Die Importe aus China nehmen ab, insbesondere die aus Ost-Europa nehmen zu. Angaben in Mio. €³

³ Aus der Studie: CSR-Maßnahmen deutscher Spielzeugunternehmen, Uwe Kleinert, Heidelberg 10/2018; Hrsg. Christliche Initiative Romero e.V.

Von der Bekleidungsindustrie lernen

Das Nürnberger Bündnis Fair Toys suchte Finanzmittel, um einen neuen Ansatz aufbauen zu können. 2017 gelang es der Christlichen Initiative Romero (CIR), eine Förderung durch das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ) zu erhalten. Die CIR ist Mitglied im Nürnberger Bündnis Fair Toys und verfügt über intensive Erfahrungen mit einer Multi-Stakeholder-Initiative (MSI) im Textilbereich, der Fair Wear Foundation (FWF).

Die Zustände in den zumeist asiatischen Spielzeugfabriken sind vergleichbar mit denen in der Bekleidungsbranche. Die Gründe für die oftmals schlechten Arbeitsbedingungen sind sehr ähnlich: Die Produktionsaufträge werden an externe Fabriken in „Billiglohn-Ländern“ vergeben, der Kostendruck ist hoch (Abnahmepreise), die Lieferfristen sind oftmals sehr knapp bemessen.

Auch wenn in der Bekleidungsindustrie noch vieles im Argen liegt, gibt es in der Branche mittlerweile eine Vielzahl von Vorreiter-Unternehmen, die sich ernsthaft und glaubhaft für menschenwürdige Arbeitsbedingungen einsetzen. Viele von ihnen haben sich in der „Fair Wear Foundation (FWF)“ (www.fairwear.org) zusammengeschlossen. Die FWF überprüft und schult mittlerweile ca. 100 internationale Unternehmen und ist eine sog. Multi-Stakeholder-Initiative (MSI), d.h., sie wird von unterschiedlichen Akteursgruppen (= „Stakeholder“) getragen. So sitzen im Vorstand Unternehmensverbände, Gewerkschaften und Nicht-Regierungs-Organisationen. Diese entscheiden gleichberechtigt. Deswegen sind ihre Beschlüsse und Urteile glaubwürdig und richtungsweisend.

Aufgrund der Parallelen zur Bekleidungsindustrie und dortiger Positiv-Beispiele erscheint es möglich, von diesem Vorgehen zu lernen und Lösungsansätze auf die Spielzeugindustrie zu übertragen. Das NBFT arbeitet aktuell daran, mit NGOs in Asien und Vorreiter-Unternehmen aus der Spielzeugindustrie einen Prozess zu beginnen, der es ermöglicht, Lehren aus der Bekleidungsindustrie auf die Spielzeugbranche zu übertragen und weiter zu entwickeln.

Der neue Ansatz – Schaffung einer „Fair Toys Foundation“

Wie auch immer die Initiative heißen wird: Eine „Fair Toys Foundation“ wird die Ansprüche an die beteiligten Unternehmen hoch hängen. Dazu wird gehören:

- Nur eine Multi-Stakeholder-Initiative kann die erforderliche Transparenz und Glaubwürdigkeit liefern.
- Ein anspruchsvoller Verhaltenskodex dient als Grundlage, die Standards werden hochgehalten.
- Ein Unternehmenssiegel informiert den Konsumenten darüber, dass das gesamte Unternehmen, das das besiegelte Produkt auf den Markt gebracht hat, so beschafft bzw. fertigen lässt, dass die Arbeitsrechte eingehalten werden können. Es wird nicht möglich sein, nur einen Teil des Spielzeugsortiments eines Unternehmens den Ansprüchen der Initiative zu unterziehen.
- Schulungen des Managements vor Ort werden helfen, den saisonalen Arbeitsdruck zu verteilen.
- Schulungen der MitarbeiterInnen beinhalten auch Informationen über die Rechte der ArbeitnehmerInnen.
- Ein Beschwerdemanagement vor Ort wird von einem unabhängigen Dritten angeboten.
- Teilnehmende Unternehmen sind sich bewusst, dass bei einem prozesshaften Ansatz ein dauerhaftes Engagement erforderlich sein wird. Unabhängige Audits werden weiter eine Rolle spielen, ein ausschließlich auf Audits fokussierter Ansatz wird allerdings abgelehnt.
- Produktionssysteme werden in den Blick genommen; Lieferfristen und Abnahmepreise werden berücksichtigt.
- Alle Regionen mit Produktionsstätten werden einbezogen. Der Ansatz richtet sich nicht nur an Firmen mit Produktionsstätten in Asien bzw. China.

Gesetz oder freiwillige Initiative?

Eigentlich sind alle Unternehmen verpflichtet, die UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte und die unternehmerischen Sorgfaltspflichten aktiv wahrzunehmen. Solange jedoch der Gesetzgeber (noch) nicht den erforderlichen gesetzlichen Rahmen gesetzt hat und Minimalverpflichtungen justiziabel gemacht sind, müssen ambitionierte Unternehmen

freiwillig die Vorreiterrolle übernehmen. Sie zeigen damit auch dem Gesetzgeber, dass anständige Arbeitsbedingungen sichergestellt sein können bei gleichzeitig ordentlichen Geschäften. Mittelfristig wird der Gesetzgeber die Unternehmen zur Minimaleinhaltung von Sozial- und Umweltstandards zwingen - so zumindest eine Forderung des Nürnberger Bündnisses Fair Toys. Ob eine aktuelle Gesetzesinitiative von Bundesminister Gerd Müller im Textilbereich in diese - richtige - Richtung führt und ob sie tatsächlich zur Umsetzung kommt, wird die Zukunft zeigen.

In jedem Fall werden es KonsumentInnen honorieren, wenn Unternehmen mehr als nur das Nötigste für die Mitarbeitenden entlang der Lieferkette tun und für eine hohe Produktqualität sorgen. Die Notwendigkeit einer „Fair Toys Foundation“ wird also noch eine Weile bestehen bleiben.



Das Nürnberger Bündnis Fair Toys skandalisiert die Arbeitsbedingungen in der Spielzeugproduktion durch kreative Aktionen wie hier bei der Kinderweihnacht in Nürnberg. Das NBFT ist ein breites Bündnis von:

Arbeiterwohlfahrt (AWO), Bund Deutscher Katholischer Jugend (BDKJ), Bluepingu, Christliche Initiative Romero (CIR), DGB Jugend Mittelfran-

ken, Evangelische Jugend Nürnberg (EJN), Fairtrade Stadt Fürth, Katholische Arbeitnehmer Bewegung (KAB) Eichstätt, Fenster zur Welt (Katholische Stadtkirche Nürnberg), Kreisjugendring Nürnberg (KJR), Lorenzer Laden, Menschenrechtsbüro Stadt Nürnberg, Mission EineWelt, Naturkiste - ökofaires Spielzeug, Nürnberger Menschenrechtszentrum, Weltgebetstag der Frauen und einzelnen WissenschaftlerInnen (z.B. Prof. Dr. Harald Bolding, FHWS)